

Predigt am 24.09.2006 (25. Sonntag Lj. B – Mk 9,30-37) - „Der Rangstreit der Jünger“

„Das Merkwürdige in der Art, wie die Menschen im Verhältnis zu Gott sprechen oder über ihr Verhältnis zu Gott, ist dies, daß ihnen ganz zu entgehen scheint, daß Gott sie ja auch hört.“ Ein sarkastischer Eintrag im Tagebuch des dänischen Philosophen **Sören Kierkegaard**. Frei übersetzt: Ob wir uns immer bewußt sind, daß Gott uns tatsächlich hört, wenn wir zu ihm oder über ihn sprechen?

„Worüber habt Ihr auf dem Weg miteinander geredet?“ fragt Jesus die Jünger im Evangelium dieses 25. Sonntages im Jahreskreis. Wir wissen nicht, ob er etwas mitgekriegt hat von dem, was seine Jünger hinter seinem Rücken geredet haben. Jedenfalls muß er gespürt haben: Es ist „dicke Luft“ in seinem Freundeskreis. Die Zwölf führten kein Schriftgespräch, sie haben keine frommen Wegpsalmen gebetet. Nein: Sie haben nichts Besseres zu tun, als darüber zu streiten, *„wer von ihnen der Größte sei“* – unter den Augen und Ohren ihres Herrn, der sich an den letzten Platz gestellt hat. Peinlich genug!: *„Worüber habt Ihr auf dem Weg miteinander gesprochen?“*

Hochnotpeinlich aber wird es, wenn wir bedenken, wovon Jesus (!) gerade zu ihnen gesprochen hat: *„Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn töten.“* Er offenbart ihnen seine innere Not; sie aber haben danach nur ein Thema: *„...wer von ihnen der Größte sei.“* Seelenruhig tragen sie ihre Rivalitäten aus. Ob man so am besten verdrängt, worum es Jesus gerade ging? Seine Zumutungen wollen sie sich vom Leibe halten, von seinem Leiden wollen sie nichts wissen. Da sind sie schwerhörig: Sie könnten in seinen Sog geraten, in den Sog nach unten! Vielleicht ist dieser Themenwechsel nur ein hilfloser Selbstschutz-Mechanismus vor dem Schweren, das er ihnen zumutet. Lieber nicht nachfragen! Wie heißt es doch?: *„Sie aber verstanden seine Worte nicht, scheuten sich jedoch, ihn danach zu fragen.“* Kurzum: Sie weichen aus.

So war das also bereits am Anfang – und nicht erst später, wo die apostolischen Ränge und Ränkespiele die Kirche Christi in Mißkredit brachten, sie so oft unglaublich machen bis auf den heutigen Tag. Da kann er sich noch so oft wiederholen: Die Kirche, seine Jünger, seine Christen, bleiben bei dem ewigen Hickhack, dem Gerangel um Macht und Einfluß, eben dem „Rangstreit der Jünger“, wie unser Abschnitt in der Bibel überschrieben ist.

„Und er stellte ein Kind in ihre Mitte..“ Mit dieser unnachahmlichen Geste macht Jesus schon „ohne Worte“ klar, was er von ihrem Streit um den ersten Platz hält. Er holt das Kind nicht, um ihnen zu sagen: „Nun seid doch nicht so kindisch...!“ Er spricht dieses namenlose Kind auch nicht heilig, denn auch Jesus wußte, daß bereits Kinder miteinander rivalisieren. Wer je erlebt hat; wie sehr sie einander drangsalieren können und schon im Kindergarten um den „ersten Platz“ kämpfen, der wird sich hüten, Jesu Geste romantisch zu erklären, so als ob Kinder zu jenem Rangstreit unfähig wären, den Jesus bei seinen Jüngern bemerkt und getadelt hat.

Jesus nimmt dieses Kind in seiner ganzen Arglosigkeit, mit der es nur kleine (!) Schritte tun kann, nur wenig Raum einnimmt; weil es noch nicht auf „Vitamin B“, auf die guten Beziehungen spekuliert, weil es noch angewiesen ist auf Vertrauen, weil ihm das Machtgerangel der Erwachsenen noch fremd ist. Er sieht in diesem Kind ein wehrloses Geschöpf Gottes, das mehr erwartet als das Ergebnis der eigenen Strategien und Ambitionen. So als wollte er sagen: Ihr machtgeilen Jünger, erinnert Euch: Ihr wart auch einmal Kind und Ihr bleibt es in Gottes Augen. In Euren Reihen gibt es doch genug „kleine Leute“ wie dieses Kind. Entscheidet Euch: Wollt Ihr Euch mit diesen Kleinen und Einflusslosen blicken lassen, mit denen, die Euch nicht vorwärts bringen, die keine Lobby haben - oder schämt Ihr Euch ihrer und haltet es nur mit denen, in deren Glanz Ihr selber groß heraus kommt? *„Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf...“* Ein wenig sieht sich Jesus selbst in diesem Kind mit seiner Ohnmacht und Arglosigkeit. In seinen großen Augen sieht er die Gotteskindschaft. Die (!) zu bringen ist er gekommen – und nicht, um die alten Machtspielchen religiös zu verbrämen, wie das später die Kirche tat mit ihren Titeln und Pfründen.

Viel wäre freilich gewonnen, liebe Gemeinde, wenn wir jetzt nicht wieder nur auf „die da oben“ schauen würden; wenn wir uns vielmehr selber eingestehen würden: Menschenskind!: Auch ich bin einer, der das Bedürfnis kennt, hinter dem Rücken Jesu groß herauszukommen! Auch mir passiert es immer wieder, daß ich verdränge, was er gesagt hat: *„Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.“* – Interessant übrigens, daß Jesus in diesem

Wort das, was wir „Ehrgeiz“ durchaus anerkennt. Aber er biegt ihn gleichsam um, damit wir wetteifern um den letzten Platz, und einander „zu Diensten“ sind.- Und die Kirche, die verfasste, die klerikale Kirche, die „Hierarchie“ – mittlerweile aber auch die Funktionäre der Laien-Kirche, wir alle sind gut beraten, unser permanentes Versagen in dieser Frage einzugestehen.

Machen wir uns nichts vor! In nächster Nähe zu Jesus, im Weihrauchduft des Gottesdienstes kommen uns hin und wieder ganz unfrome Gedanken! Wir tragen Größenphantasien in uns und verdecken allzu oft die geheimsten Wünsche nach Geltung und Ansehen mit frommen Worten. *„Die Ausmessung der jedem gebührenden Ehre wurde (in der Kirche) zu einem ständig betriebenen und als hochwichtig empfundenen Geschäft.“* So hat es ein Theologe alter Schule schon vor einhundert Jahren auf den Punkt gebracht. Wie setze ich mich gekommt in Szene? Wie komme ich zu genügend Ehren und Abzeichen? Wo gibt es einen einflußreicheren Posten, auf dem ich zeigen kann, daß ich die anderen hinter mir gelassen habe? Jeder von uns beherrscht irgendwie diese Spielregeln – und es spricht eher für (!) die Apostel in unserem Text, daß sie ihre Rivalitäten frei und ungeschönt austragen. Meistens geschieht das eben nicht, sondern hinter vorgehaltener Hand und in Geheimgesprächen. *„Bei Euch aber soll es nicht so sein!“*, (Lk 22,26) sagt Jesus an anderer Stelle. Vielleicht das am meisten verdrängte und veruntreute Jesus-Wort!

Ob wir noch die Kurve kriegen zum Fest unsres Kirchenpatrons, dem Hl. Erzengel Raphael? Mir fällt ein Bonmot ein: *„Engel können fliegen, weil sie sich leicht nehmen!“* Wir nehmen uns zu wichtig, und die Schwerkraft unserer Wichtigkeit zieht uns hinunter, bringt uns gegeneinander auf. Engel und Kinder haben gemeinsam, daß sie einfach sind, daß sie einfach (!) sind und damit leicht.

In dieser Stunde, liebe Mitchristen, stellt Jesus kein Kind in unsere Mitte, sondern die ebenso unscheinbaren Gestalten von Brot und Wein. Während wir ständig damit beschäftigt sind, groß und größer zu werden, lehrt der Herr uns die Kunst des Kleinwerdens: Abgewandelt könnte Jesu Wort über das Kind lauten: „Wer ein solches Bisschen Brot, wer diese Kleinigkeit in sich aufnimmt, der nimmt mich auf und den, der mich gesandt hat.“ Die Eucharistie ist, wenn Sie so wollen, eine Miniatur Gottes! Er beschämt uns. Diese essbare Miniatur erinnert daran, wovon wir in Wahrheit leben, und daß es mit uns allen einmal klein angefangen hat. Wer dieses Brot in der rechten Weise annimmt, der geht runter von seinen Allmachts- und Allzuständigkeitswünschen; der kann nicht länger übersehen, daß auch der andere mit ihm an diesem Tisch Platz genommen hat und daß es nicht darum gehen kann, wer hier den besten Platz bekommen soll. Woche für Woche, Sonntag für Sonntag wird die apostolische Kirche, werden wir alle in unseren Selbstgesprächen hinter dem Rücken Jesu sanft unterbrochen und dürfen dem begegnen, der sich zum Letzten in dieser größen-wahnsinnigen Welt gemacht hat. Wir dürfen das (!) Letzte, das er uns hinterlassen hat, sein Vermächtnis in uns aufnehmen – wie ein wehrloses Kind, das die Arme nach ihm ausstreckt.

Denken wir also immer wieder einmal an seinen Nachhilfeunterricht auf offener Straße! Denn er glaubt, wir sind lernfähig wie seine Jünger. Eines Tages haben sie ja verstanden – und haben den letzten Platz eingenommen: im gewaltsamen Tod, den sie für ihr Bekenntnis zu ihm erlitten haben.

J. Mohr, St. Raphael HD